

Von der Schönheit des Sturzflugs und der einzigartigen Energie der Sprache

Eine Laudatio auf Andreas Jandl und Frank Sievers

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, sehr geehrte Frau Staatssekretärin, liebe Frau Bönsch, liebe Helga Pfetsch, lieber Andreas Jandl, lieber Frank Sievers, sehr geehrte Damen und Herren!

Der Jäger muss das werden, was er jagt

Ein Mann kauert über dem Kadaver einer Ringeltaube, die ein Wanderfalke erbeutet hat. „Der Kopf war gefressen worden. Von Nacken, Brustbein, Rippen und Becken war das Fleisch abgezogen, selbst am Schultergürtel und den Handschwingen ... Die Knochen waren noch dunkelrot, das Blut noch feucht.“ Er imitiert die Bewegungen des Falken, er erblickt diesen im nahen Wald und verschmilzt quasi mit ihm. Er schreibt: „In diesen Tagen im Freien leben *wir* dasselbe rauschhafte, angsterfüllte Leben. *Wir* meiden die Menschen.“ Der Jäger, der sich in seine Beute verwandelt, der Mensch, der zum Falken wird, dies zumindest ersehnt. Ein so zentrales wie verstörendes Bild aus *The Peregrine* von John Alec Baker, in dem sich des Autors Besessenheit für den Wanderfalken offenbart.

Zehn Jahre lang, von 1954 bis 1964, verfolgte er ihn, genauer die damals durch den Einsatz von Pestiziden vom Aussterben bedrohten beiden letzten Wanderfalkenpaare der südenglischen Küstengegend von Essex. Zu Fuß und auf dem Fahrrad kundschaftet er all ihre Gewohnheiten aus, beobachtet sie durch das Fernglas beim Fliegen, Jagen, Töten, Fressen, bis er es schafft, sich ihnen anzunähern.

Täglich notiert er seine Beobachtungen in Form von Tagebucheinträgen, die am Ende mehr als 1600 Manuskriptseiten umfassen werden, dann komprimiert er diese auf ein „Winter-Tagebuch“ von 160 Seiten, in dem er die realen zehn Jahre auf eine einzige Jagdsaison verdichtet und eine Sprache erfindet, die der Schriftsteller Robert Macfarlane,

selbst ein herausragender Vertreter des „nature writing“, als „shocking to read“ bezeichnete.

Und die erste Lektüre war für mich in der Tat eine Art Schock, denn was ich da las, war weit mehr als der hochgelobte „Klassiker der Naturbeschreibung“, der ornithologische Bericht über einen faszinierenden Raubvogel, den ich erwartet hatte, nein, es war ein unmittelbares – beinahe körperliches – Mit-Gehen, Mit-Sehen, Mit-Erleben. Allerdings war es nicht das englische Original, sondern es war die Übersetzung von Andreas Jandl und Frank Sievers, die ich – als Jurymitglied für diesen wunderbaren Preis – noch vor dem Original gelesen habe und die diese Sogwirkung auf mich ausübte.

Dieses Buch lebt von einer ganz eigenartigen, einzigartigen Energie. Es ist stark verdichtet und luftig zugleich. Was dem Falken der Wind, ist Baker die Sprache, in ihr findet er die Freiheit, um die er jenen beneidet. In ihr kann er sich in die Lüfte erheben, befreit von der Last seiner menschlichen Gestalt. Eine ekstatische, leidenschaftliche und zugleich scharfe und präzise Sprache, die *The Peregrine* zum Meisterwerk der „empfindsam-reflektierenden Naturbetrachtung“ (hier zitiere ich den Begriff des Philosophen Jürgen Goldstein) macht. Und die Kunst und das Verdienst der beiden Übersetzer besteht darin, sie in all ihren Facetten in der deutschen Übertragung spürbar zu machen, neu zu erschaffen, ohne dass es künstlich, überdreht oder gar pathetisch wirkt. Dank ihnen kann *Der Wanderfalke* seine „Schock-Wirkung“, die vor allem ein spektakuläres Leseerlebnis bedeutet, auch auf Deutsch entfalten, dank ihnen findet die Naturerfahrung in der Lektüre statt.

Denn Andreas Jandl und Frank Sievers, beide etablierte Literatur- und Sachbuchübersetzer, sind sich stets bewusst, dass das Genre *Naturbeschreibung* spezifische Anforderungen stellt, die Herausforderung des fundierten Sachbuchs, wie Fachvokabular, Klarheit und Genauigkeit, und die – im Falle Bakers – großer Literatur in sich vereint. Zu unserem Glück stellen sie sich dieser doppelten Herausforderung als Übersetzer-Duo!

Starke Bilder, überraschende Bewegungsverben oder lautmalerische Vogellaute? – die Qual der Wahl

Es fiel mir schwer, aus all den starken Bildern, den überraschend eingesetzten, aberwitzigsten Bewegungsverben, den fantastischen Wortneuschöpfungen, den hinreißend lebendigen Landschaftsbeschreibungen, den gekonnt variierten Vergleichen – keine leichte Aufgabe in einem Werk der Naturbeschreibung –, den lautmalerischen Vogelrufen – die natürlich in jeder Sprache anders klingen und übersetzt werden müssen –, die mich in der Übersetzung in ihren Bann gezogen haben und die ich, lieber Andreas Jandl, lieber Frank Sievers, in ihrer Fülle alle lobpreisen möchte, nur einige Beispiele auszuwählen. Das Faszinierendste an Ihrer Übersetzung ist für mich zum einen, wie wunderbar adäquat, treu zum Original und dennoch frei, Sie die Bewegungen, den Flug der wilden Vögel und das permanente Schweben zwischen den Elementen, insbesondere die Analogien zwischen Luft und Wasser, übertragen, zum anderen, wie absolut souverän Sie den Blick des Lesers lenken.

Lassen Sie mich das an einigen wenigen Passagen veranschaulichen: „Eine Wanderfalkin, heraldisch schwarz vor weißem Himmelsschild, kreiste vom Meer heran. Sie wurde langsamer, segelte ziellos dahin, als wäre die Luft über dem Land zäh und schwer. Sie stürzte herab. Die Strände tosten und loderten von Salven weißer Flügel. Der Himmel riss auf, barst von wirbelnden Vögeln. Die Falkin bewegte sich auf und ab wie ein schwarzes Sichelmesser in weißem, splitterndem Holz. Sie schnitt und fuhr durch die Luft ...“ Welch perfekt ausbalancierte Harmonie zwischen Präzision und Poesie: zunächst das neu kreierte Bewegungsverb „herankreisen“, das gleich die nahende Bedrohung ankündigt, die Übersetzung von „sable“ in „heraldisch schwarz“, was im deutschen Text zur raffinierten Dopplung der wappenkundlichen Begriffe „heraldisch“ und „Schild“ führt, die das machtvolle Bild der jagenden Falkin verstärken, schließlich der Vergleich der angreifenden Falkin mit einem wild schneidenden, schwarzen Sichelmesser. Die harten Farbkontraste schwarz-weiß, die bestürzenden Metaphern des von Vögeln berstenden

Himmels, der von weißen Flügeln tosenden Strände evozieren eine mystische Landschaft. Kein Wort ist zuviel, keins am falschen Platz. Dichter, poetischer, genauer kann man nicht übersetzen.

Ebenso atemberaubend wie die Beschreibung des „gewaltigen Sturzflugs“ des Falken über eineinhalb Buchseiten, der an Tempo Zeile für Zeile zunimmt, vom gemäßigten „ersten leichten Herunterdriften“ und langsamen Rotieren bis zum finalen senkrechten Fall in Sekundenschnelle als „ruchlos niederfahrende Schwärze“. Dabei folgen die Übersetzer Bakers radikaler Sicht so konsequent wie souverän, das heißt mit feinem Gespür, was im Deutschen „machbar“ ist, wählen mitunter andere grammatikalische Strukturen als im Englischen, um dieselbe Wirkung zu erzielen, weil die Sprachen hier unterschiedlich funktionieren. Die wörtlichen Übersetzungen würden den Sturzflug unterbrechen oder irreleiten, so jedoch treiben sie ihn mit den jeweils treffenden deutschen Formulierungen voran. „In zehn Sekunden war der Falke am Boden, und das ganze glänzende Gefüge, die geschwungenen Retablen und riesigen Fächergewölbe seines Flugs waren im feurigen Sog des Himmels verzehrt und vergangen.“

In beiden Passagen folgt der deutsche Satzrhythmus genau dem Tempo der Wanderfalken, langsam und ausladend, wo sie gleiten, immer schneller und kürzer werdend, wo sie brutal herabstürzen. Fast ist im Deutschen der Sturzflug noch rasanter gelungen! Es liegt wohl daran, dass die Übersetzer – wie sie mir verraten haben – im Fokus ihrer sprachlichen Nachbildung der Bewegungsabläufe viel mehr als die Grammatik oder Syntax – bei der sie allerdings die Satzgrenzen stets einhalten, eine strenge Übersetzerregel (!) – das zu schaffende Bild vor Augen haben, wie bei einer Kamerafahrt, vom Auftakt und langsamen Anschwellen der Spannung über das erste noch spielerische Sich-Fallenlassen bis hin zum rasenden, auf seine Beute „herabsäbelnden Himmelssturz“. Und so lenken sie den Blick des deutschen Lesers genau „richtig“. Das ist Übersetzungskunst!

Welch großer Genuss ist es, dass wir dadurch beim Lesen den Blick des Wanderfalken einnehmen, über der Landschaft schweben, diesen Prozess in der Sprache

erleben können! Wie wunderbar ungewohnt ist diese Perspektive, die – ich zitiere noch einmal Macfarlane – bei den Griechen *kataskopos* hieß, der eigentlich den Göttern und den Vögeln vorbehaltenen „Kundschafterblick“. „Der Blick des Wanderfalken von oben auf das Land ist wie der Blick des Seemanns auf die Küste, wenn er in die lange Flussmündung einfährt [...] Wie der Seefahrer lebt der Wanderfalke in einer zerfließenden Welt ohne Halt, einer Welt der Wellen und Wogen, aus versinkenden Flächen von Land und Wasser. Wir Verankerten und Geerdeten können uns diese Freiheit, die das Auge hat, nicht vorstellen“, schreibt Baker. Dank Ihrer Übersetzung lieber Andreas Jandl, lieber Frank Sievers können wir das zumindest ein bisschen. Durch Ihren genauen, hochkonzentrierten und empathischen Übersetzerblick wurde „[a]lle Entfernung [...] fortgeweht, jeder Baum, jedes Gehöft rückte näher, nachdem [der Himmel] seine Nebelhaut abgelegt hatte“. Und so können wir, dem Wanderfalke gleich, zwischen Land, Luft und Wasser hin- und herschweben. Das Abenteuer, das erzählt wird, findet in der Lektüre statt.

Vom Pflügen zum Verdichten – und nach Baker ist alles leichter!

Das Kreativste, so die Übersetzer, sei die Übertragung von Bakers „Neuschöpfungen“ gewesen, zum Beispiel das Verb „to sooth“, das eigentlich ein Akkusativobjekt fordert, plötzlich aber als aktive Handlung auftaucht („four short-eared owls soothed“), und aus dem im Deutschen „vier Sumpfeulen *sachtelten* aus dem Ginster“ wird, oder die permanente Verwandlung von Substantiven zu Verben, von Adjektiven zu Substantiven, oder auch originelle Richtungsverläufe wie das HINAUF-SINKEN. Alles scheint sich auf unvorhersehbare Weise zu verhalten. So rauscht bei der Jagd der Boden heran und zerschmettert eine Taube, oder es sieht so aus, als „fiele ein Strandläufer langsam zum Falken zurück“ und verschmelze im Tod mit der „dunklen Silhouette“ seines Mörders.

Da dies im Deutschen schnell künstlich wirken kann, haben die Übersetzer Bakers Verfahren sparsamer angewendet als im Original, haben vor allem Verben in ungewöhnlicher Weise eingesetzt und mit den im Deutschen produktiven

Zusammensetzungen aus Substantiv und Adjektiv oder zwei Adjektiven gespielt, wie „goldbeglittert“ oder der „sonnenbesengte Himmel“.

Und das Schwierigste war, den Text im Deutschen mit seiner weit ausholenden Syntax und den oft längeren Wörtern wieder und wieder „verschlanken“ zu müssen, um die konzentrierte Dichte des Originals zu halten. Wie ich eingangs erwähnte, hat Baker selbst das Manuskript extrem stark komprimiert. Hier zeigt sich besonders, was für ein Glück es war, dass sich zwei Übersetzer, die ihre Zusammenarbeit zu der Zeit schon an zwei Romanübersetzungen erprobt hatten, die kreativen Köpfe zerbrechen; vier, fünf, sechs Mal gehen die Textvarianten zwischen beiden hin und her, wird gegengelesen, verworfen, gestrichen, komprimiert, bis die schließlich endgültige Form gefunden ist. „Pflügen und Verdichten“ nennen die beiden selbst dieses Verfahren – erst werden die Sprachfelder aufgepflügt, um sie dann immer mehr zu verdichten. Auch der Klang und der Rhythmus des deutschen Textes spielen dabei für Frank Sievers und Andreas Jandl, die große Freude am Darstellen, an szenischen Lesungen und Übersetzerperformances haben, eine bedeutende Rolle. Aufwendig und fordernd ist diese Arbeitsweise, nach Baker sei alles einfacher, sagen sie. Und der ökonomische Hintergrund des Im-Duo-Arbeitens, die Annahme nämlich, dass dabei Zeit und somit Geld zu sparen wäre, ist dann gar nicht mehr wichtig! Denn hier kommt noch etwas ins Spiel, was den exzellenten, von seiner Sache beseelten Übersetzer ausmacht: die Leidenschaft, ohne die man solche Bücher schlicht nicht übersetzen kann und die beide auszeichnet!

Allerdings müssen auch Übersetzer leben, und deshalb sind Übersetzerpreise auch in diesem Sinne durchaus wichtig!

Jeder der beiden übersetzt seit 11 bzw. 15 Jahren Literatur, Sachbücher, auch Theaterstücke aus dem Französischen und Englischen, Andreas Jandl zudem Jugendliteratur, jeweils mit einer beachtlichen Publikationsliste. Als Duo sind sie inzwischen ausgewiesene Übersetzer von Naturbeschreibungen. Baker war ihre erste! In der großartigen Reihe *Naturkunden* des Verlags *Matthes & Seitz Berlin* erschienen inzwischen

Christoph-Martin-Wieland-Übersetzerpreis 2017

Laudatio auf Andreas Jandl und Frank Sievers, Übersetzer von J.A. Baker, *Der Wanderfalke*

in gemeinsamer Übersetzung Robert Macfarlanes *Karte der Wildnis* (2015) und *Alte Wege* (2016) wie auch Roger Deakins *Logbuch eines Schwimmers* (2015) und bald dessen *Ode ans Holz* (2017), allesamt aktuelle und beredte Zeugnisse des Genres *Nature Writing*, *Naturbeschreibung*.

Das Politische!

Einen „der drängendsten Konflikte unserer Zeit“ nennt der Philosoph Jürgen Goldstein, der zur Geschichte der Naturwahrnehmung forscht, die zunehmende Zerstörung der Natur. Er betont, diese stehe „in einem engen Zusammenhang mit der Art und Weise, *wie* wir über Natur sprechen und somit denken“. Es findet in der Sprache statt! Deshalb sind Reihen wie die *Naturkunden*, die laut Verleger Andreas Rötzer zur „Korrektur unserer Wahrnehmung“ beitragen sollen, auch von eminenter Bedeutung. Und es freut mich, dass der hochdotierte Christoph-Martin-Wieland-Übersetzerpreis dieses Jahr im Zeichen der „Naturbeschreibung“ steht! Helga Pfetsch und dem Freundeskreis zur Förderung literarischer und wissenschaftlicher Übersetzungen ist dafür zu danken.

Eine wichtige, eine wunderbare Übersetzung! Ich gratuliere Ihnen, lieber Andreas Jandl und lieber Frank Sievers, von Herzen zu diesem überaus verdienten Preis und freue mich mit Ihnen!

Karin Uttendörfer

Biberach, den 28. September 2017